

Ringen um einen Ort

Die frühere australische Botschaft in der DDR beherbergt Ateliers von Künstlern. Ob sie bleiben dürfen, ist in Zeiten der Gentrifizierung ungewiss.

Von Hannah Bethke

schaft in der DDR, um deren Nutzung seit Jahren gerungen wird.

Nach der Wende wurde die Liegenschaft wie andere Botschaften auch privatisiert, wechselte mehrmals den Besitzer und sollte nach der Pleite eines dort gegründeten Start-ups abgerissen werden. Doch 2015 stellte das Bezirksamt Pankow das 1975 fertiggestellte Gebäude, das von dem Architekten Horst Bauer entworfen wurde und mit Kunst am Bau versehen ist, unter Denkmalschutz. Seitdem ist das Immobilienunternehmen Prexot GmbH Eigentümer des Gebäudes. Schon machte die Nachricht die Runde, dass aus dem Bau moderne Apartments werden sollen. Doch dann wurde er erst einmal zur Zwischenmiete ausgeschrieben.

An die zweihundert Bewerber lockte das Gebäude in der Grabbeallee 32 an, erzählen drei Künstler, die in dem Haus arbeiten. Sie konnten sich durchsetzen und nutzen es seit dem Frühjahr 2017 gemeinsam mit rund dreißig weiteren Künstlern als Atelier. Für Sonja Hornung schließt sich an diesem Ort ein Kreis. „Ich beobachte hier, wie meine Sicht auf das eigene Land zurückprojiziert wird“, sagt die 1987 in Australien geborene Künstlerin.

Der Platz für Kreative wird knapp

Sie hat in dem Haus eine kleine Ausstellung organisiert, die den Namen „Ex-Embassy“ trug und gerade zu Ende gegangen ist. Sechs Werke thematisierten auf verschiedene Weise Fragen der Identität, der Herkunft und territorialen Grenzen; die Geschichte Australiens und die seiner Ureinwohner sowie die Stadtentwicklung in Zeiten der Mietexplosion und drohender Spekulationsblasen. Die Symbolik des Ortes schafft weitere Bedeutungsebenen: Australien war als kapitalistischer Staat ein Feindbild der DDR, nun fungiert das Grundstück seiner früheren Botschaft als Kreativraum für Künstler, die kapitalistischen Auswüchse des Wohnungsmarkts kritisieren.

Eine „Intervention“ inszeniert die Arbeit von Archie Moore, der zu den Kamilaroi gehört, einem Stamm der Aborigines. Eine Wand versperrt den Eingang zum Garten und ist beklebt mit einem fotoähnlichen Bild, auf dem genau das zu sehen ist, was sich hinter der Wand tatsächlich verbirgt: eine Hecke, eine Straße, ein Stück Rasen. Die Komposition stehe für eine Illusion der Freiheit, die physisch blockiert ist, erklärt

Umkampf:
Gebäude der früheren Botschaft in der Grabbeallee in Berlin-Pankow

Sonja Hornung. Eine Videosequenz von Megan Coope, einer Angehörigen des Aboriginal-Stamms der Quandamooka, fragt nach der Bedeutung von Authentizität angesichts von Rassismus und territorialen Grenzziehungen, die wiederum gleichzeitig im Gefüge der DDR zur Geschichte dieser Botschaft gehören.

Wird es solche politischen Kunstwerke auch in Zukunft an diesem Ort geben können? Noch immer befindet sich der Antrag des Immobilienunternehmens, das das Gebäude zu einem Wohnhaus umbauen will, in der Baugenehmigungsphase. Die Künstler zeigen sich allerdings zuversichtlich, dass daraus nichts wird – auch des-



Ein Quadrat der Ordnung unterbricht die Fläche des chaotischen Gartens, in dem Künstler ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Aggressiv wirkt die Sauberkeit der Form, die Abweichungen in Gestalt des Unkrauts vernichtet und für „todsanierte Gentrifizierung“ steht. Daneben stehen Blumentöpfe, in die Unkraut umgepflanzt und auf diese Weise gerettet wurde. Ein Weg zur Rehabilitierung der Abweichung wird darin sichtbar: Das Kunstwerk von Sonya Schönberger spiegelt eine Entwicklung der Großstadt und demonstriert einen Konflikt, der sich am Ort des Gartens selbst entzündet. Dieser nämlich gehört zur ehemaligen australischen Bot-

halb, weil es unter Denkmalschutz steht. Zu ihren Anliegen gehört, die Privatisierung und Verdrängung öffentlicher Räume zu verhindern.

Was aber ist an diesem in der DDR errichteten Gebäude, das sich nicht in einem Szenekiez der Hauptstadt, sondern ein wenig abseits in Berlin-Pankow befindet, für freiheitsliebende Künstler so attraktiv? In Berlin gebe es eine Knappheit an Ateliers, sagt die Malerin Marion Ehrsam, die Teil des Künstlerkollektivs ist – eines Kollektivs, das sich aus der Situation der Botschaft heraus spontan gebildet habe. „Wir mieten die Räume hier gerade unter vergleichsweise günstigen Bedingungen“, sagt Florian Feigl, der sich mit Performanceart beschäftigt. Er ist skeptisch, dass es genügend politischen Willen gibt, die Räume unter denselben Bedingungen zu erhalten.

Ist eine Stiftung die Lösung?

Doch es sind nicht nur materielle Erwägungen, die die Künstler leiten. „Dieses Haus steht für eine Geschichte, die Berlin sehr geprägt hat“, sagt Sonja Hornung. Auch an der Unterstützung durch die Nachbarschaft und die lokalen Politiker sehe sie, wie wichtig er für die Menschen sei. Die Künstler sind aus ihrer Sicht sowohl Akteure als auch Gegenstand der umkämpften Wohnungspolitik. Manche Immobilienbesitzer benutzen Kreative gezielt, um die Häuser im Prozess der Gentrifizierung aufzuwerten. Gleichzeitig versteht Sonja Hornung Kunst als kritische Instanz der Gesellschaft. Künst-

Illusion von Perspektive: Kunstwerk von Archie Moore auf dem Botschaftsgelände

ler müssten klüger werden, Orte sichern, sich mit Stadtteilinitiativen zusammenschließen, um gegen die Mietexplosionen und die Verdrängung des Wohnraums zu kämpfen. Auch Florian Feigl sieht die Aufgabe der Kunst darin, gesellschaftliche Prozesse nicht als gegeben hinzunehmen, sondern ihre Gestaltung freizulegen. Die Erzählungen der Gesellschaft und ihr Material zu gestalten gehöre zum Grundgeschäft von Künstlern.

Ende des Jahres läuft der Mietvertrag des Kollektivs aus. „Wir setzen uns dafür ein, das Künstleratelier zu erhalten“, sagt Marion Ehrsam. Auf welchem Weg das möglich sein könnte, sei noch nicht sicher. Zwar wolle der Eigentümer verkaufen, doch sei der Preis sehr hoch. Die Künstler suchen nun nach neuen Finanzierungswegen und sind auch mit einer künstlerischen Stiftung im Gespräch. Aber zieht es denn so viele Künstler nach Pankow? Was nicht ist, könne ja noch werden, meint Sonja Hornung: „Wir entwickeln uns hier in Pankow bald zum künstlerischen Zentrum“, sagt die junge Australierin und lacht.

Und was passiert, wenn die Künstler am Ende doch die Botschaft räumen müssen? Stille. Die drei Künstler, die an diesem Tag im Atelier sind, schweigen. Einen alternativen Plan gibt es nicht. Sie kämpfen weiter – so wie das Unkraut sich im „sauberen Quadrat“ nach einer wochenlangen Zeit der Verdrängung wieder Bahn gebrochen hat. ■